

Erzähler vom Westerwald

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:

H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Monats-Beilage:

Beilage für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Hachenburg, Freitag den 25. Juni 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Beizeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Kreta.

In den letzten Tagen schien es, als sollte wegen eines blutigen Zusammenstoßes zwischen der Türkei und Griechenland erfolgen. Durch den geschickten Schachzug der Mächte, die Schutzmächte mittels einer Note aufzuheben, in Verhandlungen mit der türkischen Regierung über die Autonomie Kretas und die friedliche Beilegung der Schwierigkeiten einzutreten, hat sich die Sachlage gänzlich vermindert. Die Pforte stellt ihre Oberherrschaft über Kreta einfach als selbstverständlich fest, drängt die Türkei zur stillschweigenden neuen Anerkennung dieser Tatsache und schaltet die griechischen Ansprüche aus. Die Angelegenheit wird uns noch geschrieben.

Es ist ein wahres Glück, daß jetzt nicht auch noch Kreta in der äußeren Politik uns beunruhigen, wo wir mit unserer Finanzreform und, was damit zusammenhängt, soviel zu tun haben. Die Kaiserzukunftsmut ist die gleichzeitig in England losgebrochene russenfeindliche Stimmung, die schon jetzt gegen den Zarenbesuch in England intrigiert, hat zur Verhütung an der Themse und ebenso beigetragen, wie die natürliche Entwicklung, die auf einen Überschwang eine Ernüchterung folgen wird. Der Nord in der New Yorker Chinesenstadt und die Bedrohung einer japanischen Verdrängung auf Hawaii bringt die Amerikaner, ihre Gefühle gegen die gelben Völker noch mehr zu revidieren, als es ohnehin seit 1905 geschehen ist, und so etwas wirkt auch regelmäßig auf England, denn Indien und Australien ist von Japan und China nicht mehr entfernt als die Sandwich-Inseln. So hat denn also die Bündnisse, Einverständnisse (Ententes) und Freundschaften aus der Versteigerung einer idealen Welt langsam aber unheimlich in eine reale Wirklichkeit übergegangen, in der ihr Wert zur Verhütung der Weltkriege viel geringer angeschlagen wird.

Auf eine internationale Frage steht zurzeit zur Beratung: das Schicksal Kretas. Eine merkwürdige Halb- und diplomatische Entscheidung hat über dem Schicksal der Insel von jeher gelagert, und das ist der Grund, warum die Insel nicht anderswo hin und nicht anders her. Als Griechenland befreit wurde, wollte man den Türken nicht anderswo hin und nicht anders her. Die Folge waren fortgesetzte Kämpfe. In den Jahren 1896 und 1897 schien das Glück den Kretanern zu lächeln, denn das stammverwandte Griechenland schickte ihnen Hilfe, was zu einem unglücklichen Kriege mit den Türken führte. Diese altklassischen Nationen haben Glück: in verheerenden Schlachten, bekommen aber trotzdem ein reiches Land nach dem anderen geschenkt. So ging es Griechenland, so ging es den Griechen. Erst schenkten ihnen die Engländer die ionischen Inseln, dann erhielten sie, was sie wissen wollten, 1878 ein Stück Thessalien, und 1908 bekamen sie Kreta. Wenigstens beinahe.

Bekanntlich wollten die europäischen Mächte eigentlich nicht. Es gab ein Bombardement, bei dem von einem deutschen Schiffe sogar der erste Schuß fiel — unsere diplomatische Politik zeichnete sich damals mehr als einmal durch eine gewisse Naivität aus. Aber bald legte Deutschland seine Flotte nieder und zog sich aus dem europäischen Kontinent zurück. So blieben dann noch England, Frankreich, Italien und Rußland als „Schutzstaaten“. Rußland hatte nämlich besondere Pläne. Zar Nikolaus wollte seinen Freunde, dem Prinzen Georg von Griechenland, bei ihm bei einem Mordanschlag in Japan Hilfe geleistet, dankbar sein, und so wurde der griechische Prinz zum „Oberkommissar“. Sonst wäre die Insel viel früher schon damals an Griechenland gefallen. In dieser Hinsicht vegetiert nun das Ländchen seit einem Dutzend von Jahren. Die Griechen betrachteten Kreta als eine sehr gute, sehr fruchtbare Provinz, etwa wie Österreich sich Bulgarien dachte oder Bulgarien das annektierte Österreich. Ein Oasen war ja auch dort vorhanden, aber man nahm das nirgends so genau. Der Oberkommissar dagegen fühlte sich weniger als griechischer Statthalter und mehr als eigener Präsident, so etwa wie Ferdinand von Bulgarien in seiner ersten Zeit. Er hatte nur weniger Geld und weniger Macht, deshalb jagte man ihn schließlich und nahm einen anderen Griechen, einen Privatmann, der keinen Prinzen-Ehrgeiz hat.

Nachdem nun Österreich und Bulgarien mit den Halbinseln ihrer politischen Lage auf dem Balkan aufgeräumt waren, schien auch die Zeit für Kreta gekommen. Die europäischen Mächte, die auf der Insel kleine Truppenteile haben, haben außerdem ihrer unendlichen Aufgabe müde und wollen Ruhe. Aber die Türken, die gegenüber Österreich und Bulgarien recht schnell gute Miene gemacht haben, sträuben sich. Abdul Hamid, der Unglücksstult, der in diese Gebietsabtretungen und Verzichtleistungen willigen mußte, ist beiseite, und der neue Sultan Mehmed und seine jungtürkischen Freunde finden eine neue Art an: die der türkischen Revolution. Rußland ist nicht mehr so mächtig wie vor zehn Jahren, und die anderen haben wenig Interesse. So werden wohl also die Kreter es nicht so leicht haben, ihr nationales Ziel zu erreichen. In Athen darf man sich nicht die eigene Brust schlagen, die Gelegenheit ist verpöht. Es wäre in einem hingegangen, wenn man schleunigst zuhause hätte. So aber haben wieder die europäischen Diplomaten das Wort, und es kommt wieder etwas Halbes heraus.

Dr. K. M.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Vom Reichsamt des Innern sind bekanntlich Erhebungen über den Goldverbrauch zu gewerblichen Zwecken veranlaßt worden. Danach wurden im Jahre 1907 (in selbsten Jahren fügen wir die Zahlen für 1908 hinzu) eingeschmolzen, aufgelöst und anderweitig verarbeitet deutsche Goldmünzen im Werte von 49 371 000 (45 685 000) Mark, fremde Goldmünzen im Werte von 2 028 000 (2 540 000) Mark, Feingold im Werte von 40 219 000 (35 506 000) Mark, insgesamt also Gold im Werte von 51 616 000 (48 731 000) Mark. Im Durchschnitt der beiden Jahre stellte sich sonach der Goldverbrauch zu gewerblichen Zwecken auf 87 673 500 Mark. Er war fast doppelt so hoch wie der für die Jahre 1896-97 ermittelte Betrag von rund 45 Millionen Mark. Zur Verwendung gelangten in erster Linie deutsche Goldmünzen: 54,2 Prozent. Der Verbrauch von Feingold bezifferte sich auf 43,2 Prozent, fremde Goldmünzen wurden eingeschmolzen 2,6 Prozent des gesamten Goldverbrauchs.

+ Der Staatssekretär des Innern hat an den Vorsitzenden des 37. Deutschen Ärztetages zur Frage der Reichsversicherungsordnung ein Schreiben gerichtet, das jetzt veröffentlicht worden ist. Das Dokument hat den Zweck, den Ärzten von einer Beschlusssatzung betreffs der Reichsversicherungsordnung abzuhalten, die von „teilweise unzutreffenden tatsächlichen Voraussetzungen“ ausgeht. Der Staatssekretär setzt sich deshalb, da er zu dem Ärztetage einen Vertreter zu entsenden nicht in der Lage sei, schriftlich mit den Ärzten auseinander und sucht nachzuweisen, daß die berechtigten und erfüllbaren Wünsche der Ärztschaft in der Reichsversicherungsordnung auch berücksichtigt seien.

+ Die Rechnungs-Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat die Übersicht der Staatseinnahmen und Ausgaben für das Etatsjahr 1907 genehmigt. Die Kommission ermächtigte einstimmig den Berichterstatter, bei der Beratung dieser Position im Plenum eine etwa dahin gehende Erklärung abzugeben:

Die Rechnungs-Kommission hat die Beobachtung gemacht, daß eine Reihe von ihr seit Jahren beanstandeter Etatsüberschreitungen sich trotz der Erinnerungen der Kommission fast alljährlich in gleichem Umfange wiederholen. Die Rechnungs-Kommission muß dieses Vorgehen lebhaft bedauern und in Erwägung ziehen, künftigen erheblichen Überschreitungen die nachträgliche Genehmigung zu verweigern. Als einziger Weg, diese beanstandeten Überschreitungen zu vermeiden, erscheint der Kommission, auf einen möglichst zutreffenden Etatsanlaß Bedacht zu nehmen, und sie empfiehlt der königlichen Staatsregierung, diesen Weg zu beschreiten.

+ Dem Reichsverband der deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften einschließlich der Genossenschaften der Neuwieder-Raiffeisenorganisation gehörten 17 000 Genossenschaften an und zwar u. a.: 73 Zentral-, 11 780 Kredit-, 2015 Berufsgenossenschaften, 1850 Volkerei-, 20 Mäulerei-, Bäckerei- usw. Genossenschaften, 52 Getreideverarbeitungs- und Lagerhaus-, 140 Brennerei-, 4 Spiritusverarbeitungs-, 35 Obst- und Beerenverwertungs-, 149 Winzergenossenschaften, 11 Konferven-, 5 Sauerkraut-, 2 Zucker-, 17 Stärke-, 3 Schlächtereigenossenschaften, 75 Vieh-, 38 Labal-, 4 Dopfenverarbeitungs-, 9 Biegeleigenossenschaften, 27 Elektrizitätswerke, 4 Feld- und Kleinbahn-, 54 Wasserleitungs-, vier Abfuhr-, 32 Bau-, 21 Dampf-, 17 Dampf-, 155 Dampf-, 41 Pferdebesitzgenossenschaften, 79 Viehbesitzgenossenschaften, 25 Weidgenossenschaften, 2 Viehbesitzgenossenschaften, 93 Eierverkaufsgenossenschaften, 183 sonstige Genossenschaften.

+ Über die Diamantenfunde in Deutsch-Südwestafrika wird von sachkundiger Seite geschrieben: Schon die ersten Proben waren dazu angetan, in den Kreisläufen großes Aufsehen zu machen. Es war hier ein Exkurs von Diamanten in den Handel gebracht, wie er nur noch in den berühmten brasilianischen Diamanten existiert. Diese letzteren sind seit vielen Jahren aus dem freien Verkehr überhaupt verschwunden, weil die Fundstätten in Brasilien erschöpft sind. Was an diesen Diamanten noch vorhanden ist, befindet sich längst in festen Händen und dient zur Verzierung von Kleinodien und Diademen gekrönter Häupter. Durch die jetzigen Funde auf deutschem Kolonialgebiet ist nun wieder ein Diamant von edelstem Feuer, von herrlichster Farbenpracht und von reinstem Wasser einem größeren Publikum zugänglich gemacht. Der Ruf dieser Diamanten hat sich schnell in der beteiligten Handelswelt Bahn gebrochen, und von allen Seiten strömen die Käufer herbei, aus Deutschland, Belgien, Holland, Frankreich und selbst aus England, um die zum Angebot kommenden Steine in eifrigem Wettbewerb in die Hand zu bekommen.

+ Über die gegenwärtige innerpolitische Lage wird in einem westdeutschen, öfters zu offiziellen Rundgebungen benutzten Blatte geschrieben: Bei der konfessionell-ultramontanen Politik spielt Bülow eine episodische Rolle, und man rechnet damit, daß er — zur großen Freude des Zentrums — zurücktreten und einem neuen Mann Platz machen werde, der ebenso wie der müde gemachte Bundesrat, so meint man, sich dem neuen Block in die Arme werfen müsse. Diese Rechnung dürfte ohne den Wirt gemacht sein, denn selbst wenn der Bundesrat auf den Plan eingehen wollte,

er könnte es nicht. Wie würde sich praktisch die Lage gestalten, wenn heute Bülow durch den neuen Block gestürzt würde? Der Bundesrat wäre nach wie vor auf seine bisherige Stellungnahme festgelegt; vor allem aber wäre es die preussische Regierung, die nicht nur durch den Reichskanzler, sondern auch durch alle anderen Regierungsvertreter die wichtigsten Punkte im Finanzprogramm des schwarzen Blocks aufs entschiedenste bekämpft.

+ In der Finanzkommission des Reichstags wurde am Donnerstag der Effektivkempel beraten. Abg. Freiherr von Camp beantragte eine Erhöhung der Sätze der Regierungsvorlage und motivierte dies mit der Erhöhung der Abgaben beim Immobilienverkehr. Nach einer längeren Diskussion wurden bei der Abstimmung die vom Abg. Camp beantragten erhöhten Sätze im allgemeinen angenommen. Dagegen stimmten zum Teil nur die Freisinnigen, zum Teil die Nationalliberalen und die Freisinnigen.

Aus In- und Ausland.

Roma, 24. Juni. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete für den 3. Reichstagswahlkreis Paul Lehmann, der von Beruf Landwirt ist, ist aus der nationalliberalen Partei ausgeschieden.

Rom, 24. Juni. Minister Tittoni gab in der Kammer die formelle Erklärung ab, daß der Dreibund nicht vorzeitig erneuert worden sei, und daß keine der beteiligten Mächte dies beabsichtigt habe.

London, 24. Juni. Nach einem Telegramm des Londoner Globe ist der Regus Menell von Abessinien gestorben.

Petersburg, 24. Juni. Die russischen Gesandten in London und Petersburg sind angewiesen worden, auf Überzeugung der russischen Truppen aus Persien zu bestehen.

Belgrad, 24. Juni. In dem Belgrader Spionageprozeß wurden die Angeklagten Carl Müller und der pensionierte Oberst Jankovitch zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt, die beiden anderen Angeklagten freigesprochen.

Ablehnung der Erbanfallsteuer in zweiter Lesung.

Der Andrang zu dieser bedeutungsvollen Sitzung des Reichstags war, wie unser parlamentarischer Mitarbeiter schreibt, nicht ganz so groß, wie zu der Sitzung, für die der Reichskanzler große Rede angekündigt war. Man wußte nicht, ob Fürst Bülow zu der heutigen Sitzung sich einfinden, noch weniger wußte man, ob er das Wort nehmen würde. Darum fehlte es an außerordentlichem Zutritt. Dagegen waren die Abgeordneten in über raschend großer Zahl zur Stelle. Der Reichskanzler erschien, begleitet von dem Unterstaatssekretär von Boeckell, zu Beginn der Sitzung im Saale. Neben ihm waren die Staatssekretäre des Innern, des Schatzes und der Kolonien anwesend.

Nachdem erster Vizepräsident Dr. Baasche die Sitzung eröffnet hatte, kam es auf seine Anregung zu einer Debatte darüber, in welcher Reihenfolge die einzelnen zu der Erbanfallsteuer eingebrachten Anträge zur Abstimmung zu bringen seien. Die Frage war bald erledigt und es begann die Debatte über die Vorlage.

Sitzungsbericht.

(289. Sitzung.) 28. Berlin, 24. Juni.

Den Bericht über die Kommissionsverhandlungen erstattete Abg. Graef (wirtsch. Bsp.). Dann erhielt Abg. Richterhofen (sonst.) das Wort. Unter allgemeiner Spannung erklärte er: Die Regierung hätte diese Vorlage nicht einbringen, sondern Rücksicht nehmen sollen auf die Stimmung einer großen Partei, die sonst immer mit ihr geht. Gegen die Erbanfallsteuer sprechen dieselben Erwägungen, die gegen eine Reichsvermögenssteuer vorgebracht worden sind. Die Einzelstaaten sagen, diese Steuer könnten sie dem Reiche nicht überlassen, sonst würden sie mediatisiert. Die Erbanfallsteuer ist nichts anderes, als eine verkappte Vermögenssteuer, auch sie muß den Einzelstaaten überlassen bleiben. Ich gebe aber zu, daß unter den obwaltenden Verhältnissen die Erbanfallsteuer die für die Regierungen bequemste Besteuerung ist, und mit Rücksicht darauf verkenne ich es den Regierungen nicht, daß sie die Vorlage eingebracht haben. Aber auch uns darf man es nicht verdenken, daß wir über diese Steuer anders urteilen.

Den Reichskanzler stürzen zu wollen, ist uns nie eingefallen.

Nie und nimmer hat die konservative Partei die Absicht und den Willen bezeugt, einen Minister zu stürzen.

Nachdem der Rdm. der bei diesen Worten auf der linken Seite, sich gelegt hatte, wiederholte der Redner diese Versicherung und fuhr hierauf fort: Zu unserer großen Genugung hat der Reichskanzler in seiner letzten Rede betont, daß für die Frage, ob er auf seinem Posten bleibe, nur sein Gewissen und der Wille des Kaisers maßgebend seien. Wir wünschen, daß der Reichskanzler nach seinem Gewissen und dem Willen des Kaisers weiter auf seinem Posten bleibe und daß er, unabhängig von parlamentarischen Parteien, das Werk der Reichsfinanzreform zu einem geordneten Abschluß führe. Die Behauptung, daß wir uns der Besteuerung zu entziehen suchen, weiß ich als eine Verleumdung aufs entschiedenste zurück. Wir haben uns bemüht, durch eine Reihe von Steuern die verschiedenen Arten des Vermögens zu treffen und so eine gleichmäßige Heranziehung des Vermögens zu ermöglichen.

Auf den Zuruf von der Linken her: „Nur den landwirtschaftlichen Besitz nicht!“ erwiderte der Redner: „Auch diese Behauptung weiß ich auf das entschiedenste zurück. Es befinden sich unter den Steuern verschiedene, welche die Landwirtschaft sehr empfindlich treffen. Die ganze Frage der Erbanfallsteuer ist für uns eine schwere Gewissensfrage und

hat verschiedenen von uns isolierte Kräfte verursacht. (Gelächter links.) Wir wünschen und hoffen, für den Fall, daß die Erbschaftsteuer heute abgelehnt wird, daß die bürgerlichen Parteien sich zusammenfinden und gemeinsam das Reformwerk zu einem gezielten Abschluß führen."

Während der Ausführungen des Sprechers der Konserativen stand Fürst Bülow und plauderte zuerst mit dem Unterstaatssekretär von Loebl, dann mit dem bayerischen Gelehrten Grafen von Verdenfeld und hierauf mit dem Staatssekretär von Bethmann-Hollweg. Der nächste Redner war der

Reichsfinanzsekretär Dr. Sydow.

Er wies darauf hin, daß die Einzelstaaten mit der Übertragung der Besteuerung der Erbschaften auf das Reich sich vor einigen Jahren ausdrücklich einverstanden erklärt hätten und daß aus diesem Grunde gegen die jetzige Vorlage vom Standpunkte der Finanzmehrheit der Einzelstaaten aus nicht das geringste einzuwenden sei. Dann wiederholte der Staatssekretär noch einmal in aller Kürze alle für die Vorlage sprechenden Erwägungen und empfahl sie mit den Worten zur Annahme, daß diese Steuer eine „gute und nützliche“ sei.

Darauf sprach Abg. Sieg (natl.). Seine Rede fand wiederholt stürmischen Beifall und machte auch auf der Rechten unverkennbar Eindruck. Abg. Sieg betonte vor allem, daß er als Landwirt spreche, und daß es ihm ein angenehmes Pflicht sei, in diesem Falle den Standpunkt einer Partei zu vertreten. Ich lebe in den glücklichsten Familienverhältnissen, hob der Redner unter schallender Heiterkeit, die auf der Rechten wie auf der Linken laut wurde, hervor, aber es ist mir noch nie eingefallen, um meiner Frau, meiner Kinder oder meiner Enkel willen mich gegen die Erbschaftsteuer zu erklären. Der kleine Mann auf dem Lande ist ja über die Bedeutung dieser Steuer gar nicht unterrichtet. Sobald er das ist, wird er Sie, meine Herren, dabei deutete der Redner auf die Rechte, zur Rechenschaft ziehen. Die Rede des preussischen Finanzministers, die eine treffende Kennzeichnung der Vorlage gab, verdiente nach französischem Vorbilde in allen Gemeinden angeschlagen zu werden. Die Angriffe des Professor Delbrück gegen die Landwirte billige ich durchaus nicht. „Und Romannen?“ ertönte es hier von der Rechten. „Herrn Romannen können Sie ja dann allein sprechen!“ erwiderte der Redner unter stürmischer Heiterkeit des Hauses. Ferner wies der Redner auf die

Gefahren der Kollisionssteuer

und namentlich darauf hin, wie durch sie der Hypothekenkredit erschwert werden würde. Bei diesen Ausführungen gab der Reichsfinanzsekretär wiederholt durch Nicken des Kopfes seine Zustimmung kund. Alsdann warnte der Redner die Rechte, die Bedeutung des Ganzen-Bundes zu unterschätzen. Bei dem vielen Gelde, über das die Mitglieder dieses Bundes verfügen, rief der Redner aus, können sie sich die besten Agitatoren, die größten Schwärmer verschaffen. Nun brach minutenlang Heiterkeit aus. Ich weiß, bemerkte der Redner weiter, wie der Bund der Landwirte groß geworden ist. Ich selbst bin Mitglied des Bundes. Jetzt gönnt man uns Landwirten die Erträge unserer Arbeit. Es kann aber dahin kommen, daß alle Welt gegen uns aufbegehrt wird, und hier, meine Herren, dabei deutete der Redner wieder auf die Rechte, werden Sie die Fische zu bezahlen haben, ich leider auch. Der Redner wandte sich hierauf gegen den konservativen Abgeordneten Grafen Westarp, der mit Unterstützung aller Deutschen gegen einen Voten gewählt worden ist, und bemerkte, die Erinnerung daran hätte diesem Abgeordneten verbieten müssen, sich so, wie er getar, bei der Finanzreform bemerkbar zu machen. Noch einmal werde man alle Deutschen für seine Wahl nicht zusammenbringen können. Zum Schluß hob der Redner

die großen Verdienste des Fürsten Bülow um die Landwirtschaft und um die auswärtige Politik hervor. Ein solcher Reichsfinanzsekretär muß auf seinem Posten bleiben. Ihm dürfe man nicht formwährend, wie es die Rechte tue, die Amtsführung erschweren. Die Stimmen für Bülow mehren sich lawinenartig im Wandel rief der Redner aus. Abg. Fürst Hagfeldt (Nat.) verlas hierauf eine kurze Erklärung des Inhalts: seine Partei werde für die Erbschaftsteuer stimmen, und sie werde dies, von wenigen Ausnahmen abgesehen, um das Zustandekommen der Reichsfinanzreform zu ermöglichen, auch dann tun, wenn ihre Abänderungsanträge abgelehnt würden. Die Folgen einer Ablehnung der Vorlage hätten andere zu tragen. Seine Partei werde aber auch nach Ablehnung der Vorlage an dem Zustandekommen der Reform weiter mitwirken.

Alsdann erhielt Abg. Prof. Dr. Freiherr von Hertling (Str.) das Wort. Als er zu Beginn seiner Ausführungen bemerkte, was die Folge einer Ablehnung der Vorlage sein

werde, wisse man nicht, die Zukunft sei dunkel, brach ein Heiterkeitsturm los. Es handelt sich, fuhr der Redner, als die Ruhe wiederhergestellt war, fort, hier nicht um eine Steuerfrage, es handelt sich um andere Dinge.

Es handelt sich um einen Machtkampf zwischen rechts und links.

Auf diese politische Seite der Frage gehe ich nicht ein. Im folgenden führte der Redner aus, das Zentrum sei gegen die Erbschaftsteuer, weil durch sie der Besitz nicht in gerechter Weise erfasst werde. Für eine Reichsvermögenssteuer würde das Zentrum sofort stimmen, für eine Erbschaftsteuer könne es nicht stimmen.

Der folgende Redner, Abg. David (Soz.), erklärte, daß die Abneigung der Konservativen gegen die Erbschaftsteuer durch die Rücksicht auf ihr großes Vortemonaire hervorgerufen sei. Die Zusammenlegung des Reichstages sei durchaus kein zutreffender Ausdruck des Willens des Volkes. Auf die Gegner der Erbschaftsteuer entfielen zwei Millionen Stimmen weniger als auf die Anhänger dieser Steuer, und es sei unerbittlich, daß eine Mehrheit, die tatsächlich die Vertretung einer Minderheit sei, dem Lande Gesetze vorschreiben könne.

Dann sprach Abg. Dr. Müller-Meiningen (fr. Vp.). Er erklärte, daß seine Partei für die Erbschaftsteuer eintreten und für den Fall der Ablehnung die Reichsfinanzreform stimmen werde. Die Verantwortung für einen derartigen Ausgang falle auf diejenigen, die von der Erbschaftsteuer nichts wissen wollen. Der Redner lehrte sich unter verschiedenen scharfen Ausfällen gegen die Haltung des Zentrums und suchte an der Hand verschiedener Aussprüche der Zentrumsmitglieder Gröber, Spid und Dr. Heim nachzuweisen, daß das Zentrum früher entschiedener Anhänger einer ausreichenden Erbschaftsteuer gewesen sei.

Zum Schluß sprach noch die Abg. Dr. Heim (Str.), der sich gegen einige Bemerkungen des Abg. Müller-Meiningen (fr. Vp.) wandte, und Abg. Lattmann (wirrl. Vp.), der nachdrücklich für die Erbschaftsteuer eintrat. Es folgen einige persönliche Bemerkungen. Dann ging es zur Abstimmung. Die Zuschauertribüne hatte sich inzwischen mehr und mehr gefüllt; es herrschte Gedränge und Gewühl, und die Spannung war aufs höchste gestiegen. Zuerst wurden die sozialdemokratischen Abänderungsanträge abgelehnt. Nun wurde der entscheidende Paragraph 9a der Regierungsvorlage zur Entscheidung gebracht.

Die Abstimmung.

Abgegeben wurden 383 Stimmentzettel. Davon lauteten 187 auf „Ja“, 195 auf „Nein“, bei einer Stimmenthaltung. Paragraph 9a wurde also mit einer Mehrheit von acht Stimmen abgelehnt.

Alle weiteren Abänderungsanträge wurden abgelehnt, der Antrag der Reichspartei auf Bindung der Steuer zurückgezogen. Dann trat unter allgemeiner Bewegung Vertagung ein.

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

(17. Sitzung.)

Rs. Berlin, 24. Juni.

Zunächst wurde der Gesetzentwurf betr. die Landwege im Regierungsbezirk Rassel erledigt. Bei der Beratung der Kohlenbrandvorlage bedauerte Stadtdirektor Tramm-Dannover, daß der Versuch gemacht worden sei, die Vorlage in dem durch seine lokale Sachkenntnis besonders zuständigen hannoverschen Provinziallandtage so schnell und wenig sachgemäß durchzuweisen. Darauf wird die Vorlage en bloc angenommen. Auch der Gesetzentwurf über den Landverkehr am Rhein-Weiser-Kanal und am Großschifffahrtswege Berlin-Stettin kommt zur einstimmigen Annahme. Bei der Beratung des Gesetzentwurfes betr. das Höferecht in der Provinz Hannover wird in der Fassung des Abgeordnetenhauses zugestimmt, nachdem der Justizminister Bessler seine Zustimmung zu den im Abgeordnetenhaus vorgenommenen Änderungen erklärt hat. Die Denkschrift über die Ausführung des Ansiedlungsgesetzes im Jahre 1908 wird durch Kenntnisnahme erledigt. Nachdem einige Petitionen der Regierung als Material überwiesen worden waren, vertagte sich das Haus auf Freitag 11½ Uhr mit der Tagesordnung: Stempelsteuergesetz, kleinere Vorlagen, Rechnungssachen.

Abgeordnetenhaus.

(99. Sitzung.)

Rs. Berlin, 24. Juni.

Das Haus hatte seine Beratungen mit Rücksicht auf die Doppelmandatare, welche den Reichstagsverhandlungen bei-

zuwohnen wünschten, schon auf 10 Uhr angesetzt. Das war gut beachtet, auch die Tribünen stark besetzt. Es sich bei Beginn der Reichstagsverhandlungen zu dem vom Herrenhause in veränderter Fassung gelangten Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des Stempelgesetzes lag ein Kompromißantrag der Konservativen des Zentrums und der Nationalliberalen vor. Der von Kries (Konf.) bedauerte, daß bei der Sitzung der Frauenmänner am vortagehenden Tage keine Einigung erzielt worden sei. Der dreifünfte Teil der Sozialdemokraten Leinert, der sich bei dieser Gelegenheit einen Ordnungsruf holt, lehnen das Kompromiß ab. Minister v. Rheinbaben empfiehlt in längeren Ausführungen die Fassung des Herrenhauses. Nach einer kürzeren Rede der Abg. Veitker (Str.), Wolff-Lissa (heil. Vp.) und Kretsch (Konf.) werden die Positionen teils nach Kompromißanträge, teils in der Herrenhausfassung angenommen. Auch die Bergsteuergesetze gelangt in der Herrenhausfassung zur Annahme und damit zur endgültigen Verabschiedung, nachdem ein Antrag des Zentrums Abgeordnetenhausfassung wieder herzustellen, keine Befürwortung hat, und Handelsminister Delbrück im Interesse der baldigen Erledigung die Annahme der Herrenhausfassung befürwortet hat. Über eine Petition der Frau Minna um Einführung des Frauenwahlrechts ging das Haus Tagesordnung über und erledigte dann noch Rechnungssachen, ehe es sich vertagte.

Kongresse und Versammlungen.

Deutscher Arztetag. Unter Beteiligung von 1000 Ärzten aus allen Teilen des Reiches ist in Berlin der Deutsche Ärzteverein zu seiner diesjährigen Versammlung zusammengetreten, deren Mittelpunkt eine Annahme zum Entwurf einer Reichsversicherungsordnung bilden. Die Versammlung ist der deutschen Ärzteschaft zu einer energiegelichen Stellungnahme gegen die Vorläge der Reichsregierung gegeben hat. Die Verhandlungen begannen mit der nichtöffentlichen Generalversammlung des Deutschen Ärztebundes zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen, des sogenannten „Leipziger Verbandes“, der wirtschaftliche Abteilung des Deutschen Ärztebundes bildet und die Führung in den bisherigen Kämpfen der deutschen Ärzteschaft mit den Krankenkassen um, hatte, insbesondere Interesse waren die Ausführungen des Generalsekretärs Dr. Hartmann über die Reichsversicherungsordnung. Nach den wiederholten Versprechungen der Jahre seitens der Regierungsvorläge, die Umgestaltung der Krankenversicherungsgesetze nicht über die Köpfe der Ärzte hinweg vorzunehmen, durfte die deutsche Ärzteschaft die begründete Hoffnung auf Erfüllung ihrer berechtigten Interessen legen. In diesem Übermaß der Inbald der neuen Reichsversicherungsordnung“ denn doch weitaus die schärfsten Befürchtungen. In einigen zwanzig Paragraphen des umfangreichen Gesetzeswerkes ist über alle langjährigen Bestrebungen und Erregenschaften der Ärzteschaft der gebrochen. Die ganze deutsche Ärzteschaft habe alle maßgebenden Stellen energig zurufen: „Dieses Gesetz ist für uns unannehmbar!“ Gleichzeitig müßten in dem alle beizuteilen alle Maßregeln treffen, um ein Zustand kommen des Gesetz in der jetzt vorliegenden Fassung zu verhindern.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 26. Juni.

Sonnenaufgang	3 ⁴⁰	Monduntergang	12 ⁴⁰
Sonnenuntergang	8 ²⁴	Mondaufgang	12 ⁴⁰

1826 Forschungsreisender Adolf Bastian geb. — 1841 Ballot, Erbauer des Reichstagsgebäudes, geb. — 1856 Keller Max Stirner gest.

U Vom Baden. Die Großstadt hat wieder einen neuen Verurs geboren: die Kunst des Badens. In Paris bietet eine frühere Lehrerin als Kofferpaderin an. Eine glänzende Idee. Das Geschäft blüht. In London schon eine Filiale. Jetzt kommt Berlin an der Reihe. 75 Angestellte arbeiten wie im Fieber. Alle Badeorte bröhlen von der Reklame. Noch ein Weibchen, und allerorten werden Bäder entstehen. Sie werden ein Bedürfnis sein, ohne Erfüllung das Leben schal, das Reisen unmöglich ist. Entliehen wird man an die alten Zeiten von 1908 denken. Wie kam man damals nur durch! 6 große hoch wie Dampfessel, breit wie Lokomotivräder; 17 Tische, jede ein Gedicht, acht Mäntel, unaählbare Blumen und willkürlich einen Blick hinein und — er widerspricht dem Dheim nicht, er begriff auf einmal, das das Leben in Großstadt auch für alte Herren teuer werden kann.

„Nun wirst du wohl behaupten“, fuhr der Dheim fort, „daß Drutten zu ablegen und in deiner Gegend die guten Partien zu finden sind. In diesem Falle müßte die Zeit deines heftigen Aufenthaltes nach Möglichkeit wahrnehmen. Hast du deiner Tante, Frau von Heijmelen schon einen Besuch gemacht?“

„Nein, Dheim, und — offen gestanden — habe ich gar nicht die Absicht. Tante von Heijmelen hat so andere Lebensanschauungen!“

Doch der Dheim wollte keinen Einwand gelten lassen. Die Tante war sehr reich und besaß nur eine einzige Tochter, die zwar verheiratet, jedoch fränkisch und kinderlos war. Man konnte also nicht wissen... Jedenfalls mußte Hans seine Interessen besser wahrnehmen.

Als der streng erzogene junge Mann, dessen ganzes Sein und Wesen den denkbarsten Gegensatz zu seiner aus weltlich gesinnten Erbtante bildete, von dieser Fahrt zurückkehrte, erzählte er dem Dheim höchst vergnügt, daß er mit seiner Nase in die Butter gelangt sei und für den nächsten Abend eine Einladung zu Tante Ball habe annehmen müssen.

Der Dunkel aber rief sich die Hände: Ausgerechnet! Besser konnte es sich gar nicht treffen. Die schönste Gelegenheit, dir die Mädchen daraufhin anzusehen. Der vergiß nicht, Junge, Vermögen und ein guter Name — dieser namentlich... sind unerlässlich. Armut bedeutet eine Generation, doch den durch eine Mesalliance verursachten Fleck auf deinem Namen löschst kein späteres schlecht aus. Aber damit hat es keine Not, denn bei Tante van Heijmelen ist alles „echt“.

Diese Manier, Drutten eine Herrin zu geben, sprach jedoch keineswegs den soliden Ansichten des Dheim entgegen, der infolgedessen nicht weiter daran dachte, sondern ließ sich aus Familienrücksichten auf dem Balle erschießen.

Gelangweilt schlenderte er durch die überfüllten des palastartigen Hauses am Weißberg, wo man, in höfliche Entschuldigungen sammelnd, einander sehr ernstlich auf die Füße trat. Da er niemand kannte, verlor er Gesicht je länger desto mehr Langeweile. Wäre nicht doch eine schreckliche Erfindung! Und in solcher Umge-

Die von Schwanencroon.

Roman aus dem Niederländischen von E. Vilmar.

Nachdruck verboten.

1. Kapitel.

Aus einem Erker, der durch einen Schirm von Palmen und üppig blühenden weißen und rosa Azaleen, die das dahinter befindliche Orchester verbargen, vom Ballsaale geschieden war, rauschten nach kurzer Pause aufs neue Tanzakorde durch den Saal.

Hans de Bruine studierte seine cremefarbene, mit weißen und rosa Azaleen bemalte Tanzkarte. Eigentlich schien ein so tiefes Studium dieses eleganten Kartens vollkommene Überflüssigkeit, denn trotz des vorgeschrittenen Abends prangte nur ein einziger Name darauf. Und so schwach ist kein menschliches Gedächtnis, daß es nicht den Namen der einzigen Dame behielt, mit der man auf einem Balle zu tanzen gedachte. Aber es war auch nicht der Name der Betreffenden, sondern der Tanz selbst, hinsichtlich dessen Hans de Bruine sich in Formieren wollte. Er hatte wenig oder gar kein Verständnis für den Tanz, und beim Anlange dieser fremden Melodie begann sein Herz unter seinem steifen, blendend-weißen Oberhemd schneller zu schlagen. Noch tiefer neigte er sich über das Kartchen in seiner Hand, als erhoffte er von diesem künstlerisch dekorierten Stückchen Papier eine Inspiration. Was zum Glück, tanzte man gegenwärtig für eigentümliche neue Sachen? War es denn noch nicht genug an dem alten Repertoire althergebrachter Arm- und Beinverordnungen... Er, der solide Landjunker, erschien sich in diesem Ballsaale im Haag wie ein frisch gefangener Fink in einem goldenen Käfig. Warum hatte er sich nur darauf eingelassen!

Wahrlich, dieser törichte Ballbesuch war ein würdiger Schluß seiner ganzen verfehlten Reise nach dem Haag. Eine Unannehmlichkeit folgte der anderen, seit er sein friedliches, weltliches Leben verlassen, um seinen alten, gichtkranken Dheim de Bruine van Siebenhausen, das älteste Mitglied der zweiten Kammer, zu besuchen, weil über dessen Gesundheit in letzter Zeit traurige Berichte nach Drutten gelangt waren, die das Ärgste befürchteten ließen. Sein Nefse Hans, der Erbe der Herrschaft Siebenhausen, war sowohl

von seiner Familie als auch — was noch mehr besagen will — von den Wählern zum politischen Nachfolger seines Dheims erkoren, und — soweit es sich mit frommen christlichen Wünschen vereinigen ließ — wünschten die Drutten wohl auch ein wenig den Zeitpunkt herbei, da der Herr den alten, müden Streiter endlich heim in sein schönes Himmelreich holen würde, um sodann einen jüngeren, frischeren und streitbareren Vertreter zur Kammer entsenden zu können. Und gleich jedem feurigen Kämpfer sehnte auch Hans den Augenblick, wo für ihn das Signal zum Angriff ertönen würde. Infolge der alarmierenden Berichte über den Gesundheitszustand des alten Herrn war er nach dem Haag geeilt, bereit, dem Dheim, wenn nötig, mit sanfter, liebevoller Hand die Augen zuzudrücken. Aber er fand ihn zu seiner Überraschung auf dem Wege der Genesung, in bequemem Sessel vor dem behaglichen Kaminfeuer, ein Glas Sherry und eine Biskuitbüchse im Bereiche seiner schmalen, blutleeren Hände, die beim Eintreten des Nefsen ein illustriertes Journal „Die Parisienne“ hielten. Angesichts dieses überraschenden Befindens seines Dheims schien des jungen Mannes Reise vollkommen zwecklos. Er kam sich vor wie ein Kreuzfahrer, der mit verhängten Jägeln und gefällter Range — anstatt auf die heilige Stadt — auf eine Fata Morgana losgestürzt ist.

Und — die Rollen schienen beinahe ausgetauscht. Anstatt Stütze und Pfleger eines alten, lebensmüden Greises zu werden, erhielt Hans jetzt von diesem, gleich Medizinischschücheln, alle möglichen väterlichen Ermahnungen und Ratschläge. Nach des Dheims Dafürhalten war es für den jetzt dreißigjährigen Hans die höchste Zeit zu heiraten. Und durch seine Ehe müßte er seinem edlen Namen unbewußt zu der unerlässlichen goldenen Aureole verhelfen, deren die de Bruines im letzten Jahrhundert ermangelt hatten.

„Denn, Hans, nach heutigen Begriffen ist auf Drutten kein nennenswertes Vermögen“, erklärte der alte Herr. „Und wenn ich nicht mehr bin, kann ich dir wohl meinen Namen und Siebenhausen hinterlassen, aber — mehr als eine Namensweiterung hat dieser Besitz nicht zu bedeuten, denn weißt du, das Leben im Haag ist teuer gewesen!“

Es klang fast wie eine Entschuldigung. Zufällig fiel der Blick des jungen Mannes auf die dem Dheim entlassene französische Zeitschrift, er hob sie auf, warf um-

Stichtzeiten, dazu Handschuhe, Schirme, die
Schönheitspflege, all die laulend Gills-
den Gracie — wo soll man sie unterbringen, wenn
man sie nicht zerdrückt, verkauft werden? Entartete
verlogener Duff. Aime auf, Dame der Welt: die
In dem kleinsten Kasten bringt sie keinen
unter. Jede Ecke wird ausgenutzt. Und all der
wird geglättet, gestrichelt, von weichen Händen ge-
sieht er sich in den Koffer geduldig verpacken lässt
in der Stille der Auferstehung zu lodendem Brumme
das Baden ist eine Kunst, die sich lohnt
zu werden! Und wer sich keinen „Kunstbader“ leisten
kann, der sich selbst. Glück ist, wenn's gelingt. Aber wer
den Erlöse verweigert, mache es so: er nehme sich einen
Darin 4 Hemden, 10 Strümpfe, einen Kamm und
dann heißt auch so kann man reisen!

Lebensburg, 25. Juni. In der heutigen Nummer be-
trifft mit dem Abdruck eines neuen Romans
„Der Schwanenroos“ von E. Wilmar. Dieser
wird, wie auch die früher erschienenen, gewiß
den ungeteilten Beifall unserer geschätzten Leserinnen und
Leser finden.

Regierung und Turnen. Der preussische
Innenminister gibt einen Erlaß des Oberpräsidenten der
Provinz Westpreußen bekannt, der die Förderung des
Turnens unter der heranwachsenden Jugend bezweckt.
Die Schulabteilungen der Regierungen sollen hiernach
wachen, daß die zur Entlassung kommenden Schüler
einem Verein der Deutschen Turnerschaft zuge-
führt werden, deren große Verdienste um die Pflege der
körperlichen Ausbildung ihrer Mitglieder und die Hebung
des Volksbewußtseins besondere Anerkennung fin-
den. Die Organe der Staatsregierung sollen daher die
Bemühungen der Deutschen Turnerschaft nach Kräften
unterstützen.

Knappach, 24. Juni. Herr Adolf Müller aus Wies-
baden, seit dem 1. Oktober 1907 Verwalter der hiesigen
Kirche, ist zum 1. August d. J. vom Rgl. Konsistorium
in Knappach hierher ernannt worden.

Kienberg, 24. Juni. Die Vorsteherstelle des hiesigen
Postamts ist vom 1. Juli ab dem Herrn Ober-
postamtlichen Grebe zu Biedenkopf übertragen worden.

Wiesbaden, 24. Juni. Nachdem vor einiger Zeit
eine erneute Intervention Hörs der Bahnbau wieder ein-
gesetzt und den Feldinhabern bereits mitgeteilt worden
ist, daß sie ihr Feld noch einmal bebauen könnten, ist
inzwischen infolge ministeriellen Erlasses mit dem Bahn-
bau wieder in umfangreicherem Maße begonnen worden,
so daß die Ausführung desselben in dem Sinne be-
steht, daß Grenzhausen nicht vom Verkehr abgeschnitten
wird, sondern auf einen eigenen Bahnhof hofft,
wobei nicht Hörs-Grenzhausen, sondern „Station Hörs“
benannt werden sollte, obwohl er auch für Hörs infolge
seiner Steigung ungünstig gelegen wäre. — Der Gast-
wirt Paul J. von Grenzhausen zeigte plötzlich heftige
Symptome von Jähzorn, sodaß ihn seine Angehörigen
in die Irrenanstalt Eichberg bringen mußten.

Wiesbaden, 23. Juni. Die Kommission zur Vorbe-
reitung der Wahl des 2. Bürgermeisters hat einstimmig
beschlossen, dem Wahlkörper (Stadtverordnete und unbe-
rechtigte Magistratsmitglieder) die Wahl des Geheimen
Ratsherrn Blüthgen in Darmstadt vorzuschlagen.
Die Wahl soll Dienstag, den 29. Juni, stattfinden. —
Die Handwerkskammer Wiesbaden hält am Montag
den 3. Juli, vormittags 10 Uhr beginnend, im Bürger-
saal des Rathauses ihre 14. Vollversammlung ab. Die
Tagesordnung ist sehr reichhaltig. Sie umfaßt zur Be-
handlung mit und ohne den Gesellschafter 23 Punkte
zur Neuwahl des Vorstehenden, Ergänzungswahl zum

Vorstand, Geschäftsberichte, Festsetzung des Haushaltsungs-
plans für 1909/10, Festsetzung des Beitrags, Bildung
eines Fonds zur Unterstützung bedürftiger und würdiger
Handwerkslehrlinge, Änderung der Wahlordnung, Er-
laß und Änderung der Meisterprüfungsordnungen, Ab-
änderung der Vorschriften zur Regelung des Lehrlings-
wesens, Abänderung der Gesellenprüfungsordnung.

Trier, 23. Juni. Das 7. Rheinische Infanterie-Re-
giment Nr. 69 bezieht im Juli 1910 die 50. Wiederkehr
seines Stiftungstages. Alle ehemaligen aktiven und Re-
serve-Offiziere, Sanitäts-Offiziere und Beamten, ebenso
alle ehemaligen Unteroffiziere und Mannschaften des
Regiments, welche der Feier beizubehalten wollen, müssen
ihre Adressen — unter Angabe der Dienstzeit, Unter-
offiziere und Mannschaften unter Angabe von Dienstzeit
und Kompanie — baldmöglichst an das Regiments-
kommando in Trier, Palastkaserne, einsenden. — Dort-
selbst werden auch Bestellungen auf die neu erschienene
Regimentsgeschichte entgegen genommen.

Kurze Nachrichten. Ein Kalb von dem respektablen
Gewicht von 119 Pfd. warf eine Kuh des Fleischbeschauers
Karl Müller in Weyerbusch. — In Wissen sind
falsche Fälschungsstücke verausgabt worden. Das Erkennen
dieselben ist an der mangelhaften Prägung des Außen-
randes leicht möglich. — In der Nähe der Ortschaft
Bredeneichen an der Sieg suchten am Montag bei dem
Gewitter zwei auf dem Felde beschäftigte Männer vor
dem heftigen Regen Schutz unter einem auf dem Felde
stehenden Lindenbaum. Ein Blitzstrahl fuhr in den Baum,
töte den einen der beiden Männer und lähmte den
anderen. — Die von uns in der gestrigen Nummer an
dieser Stelle gebrachte Notiz von der erfolgten Verhaf-
tung des Baron v. Graberg, die dem „Lohnst. Tagebl.“
entnommen wurde, stellt sich als vollkommen unwahr
heraus. Das betreffende Blatt bedauert, zur Verbreitung
der falschen Nachricht ohne Absicht beigetragen zu haben,
und wir geben hiermit unsern Bedauern ebenfalls Aus-
druck. — In Mainz wurde in der Kirche von St.
Emmeran eingebrochen. Die Diebe zertürmten ein
Kirchenfenster, erbrachen die zwei Opferbüchsen des städti-
schen Waisenhauses, die dritte widerstand ihren Bemü-
hungen. — Der 4-jährige Knabe des Illanenwachtmeisters
Daube in Hanau trank Dylol, das der Kasernenwärter
zu Desinfektionszwecken der Abortanlage benutzen wollte
und offen hingestellt hatte. Nach kurzem qualvollen
Leiden starb das Kind.



Der Besuch der Ausstellung am Montag den 21. Juni betrug
5102 Personen, davon 3726 Abonnenten. Am Dienstag den 22. Juni
betrug infolge des ungünstigen Wetters die Zahl der Besucher nur
3170 Personen, wovon 2006 Abonnenten waren.

Der frühere Reichstagspräsident Graf Balkeström besuchte am
Mittwoch mit Gefolge die Ausstellung und sprach sich sehr lobend
über das Gesehene aus. Die Direktion der Taubstummen-Anstalt
Gamborg beabsichtigt, die Jünglinge der drei oberen Klassen in Be-
gleitung von vier Lehrern die Ausstellung besuchen zu lassen.

Am Mittwoch besuchten vormittags circa 80 Mädchen aus der
Freiherr von Stein'schen Schule in Biebrich, mittags circa 30 Schüler
des Wiesbadener Reformgymnasiums und nachmittags circa 30 Schüler
und Schülerinnen der Königl. Kunst- und Gewerbeschule in Kassel
unter Führung von drei Lehrern die Ausstellung.

Wünschen entsprechend, hat der Vorstand beschlossen,
für Vereine, Korporationen usw., welche in Stärke von mindestens
30 Personen die Ausstellung besuchen, von jetzt ab auch das Ein-
trittsgeld zur Kunst- und zur Ausstellung für christliche Kunst
um die Hälfte herabzusetzen. Vereinsmitglieder zahlen also von jetzt

ab nur 25 Pfg. für die Kunst- und nur 10 Pfg. für die Sonder-
ausstellung christlicher Kunst, und zwar wird die Ermäßigung in
Anbetracht des Umstandes, daß es gerade denjenigen Kreisen, welchen
dieselbe in erster Linie zugute kommen soll, schwer fällt, ihren Be-
such der Ausstellung wochentags auszuführen, auch Sonntags plag-
greifen. Für nur 85 Pfg. kann man also jetzt als Vereinsmitglied
alle offiziellen Vorbegehungen der vielseitigen Ausstellung genießen,
ein Preis, dessen Billigkeit noch auf keiner anderen Ausstellung er-
reicht worden ist.

Nah und fern.

O Sächsischer Speisewagenentwurf. Die sächsische Eisen-
bahnverwaltung hat nun auch neue Bestimmungen über
die Benutzung der Speisewagen erlassen. Sie decken sich
mit den am 20. Juni in Kraft getretenen preussischen Vor-
schriften und treten sofort in Wirksamkeit.

O Zum Zerstörer Lustmord. Der Drahtzieher
Heinrich Oberst, der in Iserlohn das 16-jährige Dien-
stmädchen Ottilie Chikowski durch 48 Dolchstiche getötet
hat, ist dort im evangelischen Krankenhaus an den Folgen
der Schusswunde, die er sich nach der Tat beigebracht
hatte, erlegen, nachdem er kurz vor seinem Tode alle
Einzelheiten des Verbrechens eingestanden hatte.

O Die Prozesse Hamann und Eulenburg. Die am
5. Juli d. J. beginnende Schwurgerichtstagung am Land-
gericht I zu Berlin, in der gegen den Wirklichen Geheimen
Legationsrat Hamann und gegen den Fürsten Eulenburg
wegen Meineides verhandelt werden wird, wird sich hinter
verschlossenen Türen abspielen. Zum eventuellen Stell-
vertreter des Vorsitzenden Landgerichtsdirektors Ranzow
wurde Landgerichtsdirektor Dr. Lieber ernannt. Die An-
klage im Prozeß Hamann wird vom Oberstaatsanwalt
Dr. Breuß vertreten werden, während die Verteidigung
Justizrat Trimler und Rechtsanwalt Leonhard Friedmann
übernommen haben.

O Humor in ernster Zeit. Daß trotz der momentan
alles andere, nur nicht rosig innerpolitischen Lage der
Summe doch noch nicht ganz in Dornröschenschlaf verfunken
ist, beweist folgender Vorfall: Als kürzlich Herr v. Rhein-
baben, Sydow, Tirpitz und v. Einem teilnahmen, wurde
ausgemacht, daß niemand während des Diners von der
Reichsfinanzreform reden dürfe: wer es dennoch tue, müsse
2 Mark bezahlen. Während sich sämtliche Tafelgäste dieser
Ordnung fügten, brachte es schließlich der preussische Finanz-
minister v. Rheinbaben nicht über sich, die Reichsfinanz-
reform totzuschweigen; er sprach von ihr und überreichte
dem Gastgeber Herrn v. Sydow die klingende Zweimark-
münze mit den Worten: „Hier, für das Reich.“ Herr
v. Sydow wechselte das Geldstück in zwei einzelne Mark-
stücke um und überreichte das eine Herrn v. Tirpitz, das
andere Herrn v. Einem mit der Bemerkung: „Seer und
Marine schlucken's doch.“ Die Gesellschaft nahm diesen
Scherz mit schallender Heiterkeit auf.

**O In Fall des Floßdampfers „Kaiser Wilhelm der
Große“.** Der am Dienstag vollbeladene Dampfer des Norddeutschen Lloyd
„Kaiser Wilhelm der Große“ hat 545 Seemeilen vom New-
porter Außenhafen entfernt einen Unfall erlitten; das
Schiff verlor einen Propeller, der, trotzdem sofort abgestoppt
wurde, nicht mehr geborgen werden konnte. Das Fahr-
zeug, auf dem sich eine große Anzahl amerikanischer
Millionäre befindet, die den Sommer in den europäischen
Bäderländern verbringen wollen, wird seine Fahrt mit ver-
mindelter Geschwindigkeit fortsetzen und dürfte, voraus-
gesetzt, daß das Wetter beständig bleibt, am Montag in
Plymouth eintreffen, wo es eigentlich schon am Sonntag
wäre.

O Bergwerkskatastrophe in Amerika. In der Kohlen-
grube der Adamanna Coal and Coke Company in Wehrum
(Pennsylvania) fand eine Gasexplosion statt. 70 Bergleute
sind in der Grube, die sich ganz in Brand befindet,
30 Schwerverletzte und 10 Tote wurden geborgen. Es ist
keine Aussicht auf Rettung der übrigen.

... die künftige Stammutter derer de Bruines suchen
würde sich hüten!

Wohin fand er sich unmittelbar vor einem Herrn,
der sich ein sicheres Fleckchen an einem Kamin aus-
gemacht hatte.

„Herr de Bruine!“ Angenehm überrascht, in dieser
so völlig fremden Umgebung seinen Namen zu vernehmen,
sah Hans auf.

„Herr von Belzen, wie geht es Ihnen?“ fragte
der kleine Herr, der ihm erst tags zuvor im Klub
bekannt worden war, die Hand reichend.

Kam man im Auslande oder in einem Badeorte, wo
man sich fremd fühlt, einen Landsmann, so pflegt man
in der Regel wie einen halben Bekannten und einen
unbekannten Bekannten wie einen intimen Freund zu
betrachten. Ein an fremder Küste gestrandeter Reisender
sah sich daher kaum vereinsamer fühlen können, als Hans
in diesen prächtigen Sälen. Tags zuvor hatte er das
schöne, hellfarbige Herrchen mit den strahlenden, schwarzen Augen
und lustigen, roten Lippen nahezu abstoßend gefunden,
und in Ermangelung besserer Unterhaltung blieb er jetzt
in Belzen stehen, der sogleich lebhaft auf ihn eintredete
und sich als scharfer Beobachter und amüsanter, satirischer
Kritiker entpuppte. Von all den jungen Mädchen und
Frauen, die im Arm ihrer färbelassenen, faden-
gelben, an ihnen vorüberzogenen, wühlte er allerhand
schmeichelehafte Dinge zu erzählen. Seine Be-
merkungen klangen stets wie Dolchstiche, und die schönsten
Lachen bekamen stets die schmerzlichen Stiche. So oft er
eine neue Lachzuckung auf sich nahm, besuchte er zuerst
die Wangenränder seine glänzenden, roten Lippen, und
dann kam Hans dann dasselbe Bild in den Sinn. Er
sah diesen häßlichen, kleinen Menschen mit seinen
schiefen Bemerkungen und sinnlichen Lippen mit einem
Lächeln vergleichen, der die Hände in den Taschen,
schweigend stehend vor den Spiegel schaute des schönsten
Menschen, doch unerwünscht, zur Schau gestellt sind.
Er sah die Fräulein, nennt sie wurmstichig, unschmackhaft,
und soll Verlangen danach kauft ihm das Wasser im
Becken zusammen.

Die giftigen Bisse des Mannchens mit dem
schwarzen Kragen verriet eine gute Dosis Neid, dennoch
sah Hans nicht umhin, sich darüber zu amüsieren.

Jedenfalls war dieser neidische Klaffer eine Studie. Die
so unarmherzig gezeigten Damen beachtete Hans kaum;
er konnte keine einzige persönlich und sah nur auf das
Ensemble, ohne durch eine der ihm flüchtig Bezeichneten
geleitet zu werden. Doch bemerkte er, daß alle, Schöne
und Häßliche, Junge und Alte, einen Zug mit einander
gemein hatten, sie alle besaßen jene unverkennbare
Distinktion, die nur den höchsten Kreisen eigen zu sein
pflegt. Aber wie war es auch anders denkbar hier im
Haus der Baronin von Heilmann, deren Ballfeste all-
jährlich mit einer sogar von den Königinnen besuchten
Balschloß abwechselte.

Mit der Charakterstudie des kleinen Herrn an
Seite beschäftigt, ließ Hans seine Blicke zerstreut über das
Gewühl der Tanzenden schweifen.

Wohin hob er den Kopf. Soeben hatte ein neuer
Tanz begonnen und in den Reihen der an ihm Vorüber-
schwebenden war eine fremdartige Erscheinung aufgetaucht,
die er bisher noch nicht bemerkt und die, obwohl überaus
fesselnd, doch von allen anderen Damen auffallend abwich.
In diesem ganz in lichte, perlgrauem Damast und Silber
gehaltenen Saal mit den weißen und rosafarbenen
Azuleen-Gruppen, inmitten all der zarten Toiletten, die
sich von hellgelb zu weiß, vom hellsten rosa zu lila, vom
dunklen blau zu blaßgrün abstufen und ineinanderfloßen,
erschien die ihre, rosa Tüll über gleichfarbiger Seide, der
Hochschmuck mit schwarzen Maraboutfedern garniert und
flaumige, schwarze Federn um den dekorierten Hals-
ausschnitt, als ein Wagnis, eine Provokation. Wäre sie
ihm nicht hier in Tante von Heilmanns Salon begegnet,
deren Exklusivität ihm bekannt war, so wäre er nicht so
frappiert gewesen. Hier war ja alles unheimlich echt und
die Anwesenden sämtlich mit Titeln versehen, wie alter
Wein mit einem Etikett.

Wer war diese Fremde, diese schöne, jedoch auffallende
Erscheinung? Sie war noch sehr jung, wohl ihre
blühende, stattliche Gestalt sie älter erscheinen ließ, als sie
war, und nach der unheimlichen Zartheit, dem Schmuck
ihres Teints und der üppigen Wulstigen Haarfülle zu ur-
teilen, ein Bild gesunder, lebensfroher Jugend, das weit
berechtigter schien, aller Blicke auf sich zu lenken, als alle
übrigen anwesenden Damen, wennschon sie weniger
Distinktion besaßen mochte als diese. Denn im Vergleich
mit den anderen jungen und vornehmen Mädchen war sie

nicht schlank genug, und fehlten ihr die deutlichen Kenn-
zeichen der Rassenverfeinerung: die feinen Handgelenke,
die schmalen Hände und Füße, obwohl die ihren überaus
klein waren.

So oft die Fremde unter den rosa mit Silber
dekorierten Reihblüten dahinschwebte, durch welche das
elektrische Licht mit möglichem Schein auf die Tanzenden
fiel, flimmerte ihr volles Haar in rötlicher Blut auf, wie
wenn Sonnenschein auf braunen Sammet fällt. Die Stirn,
die schmalen, edel geformten Schläfen, die schönen, eigen-
tümlichen Brauen, die langen, dunklen Wimpern, das rote,
tadellos geformte Mündchen, das reine Oval der Wangen...
wahrlich, dieses Gesicht hätte für klassisch schön gelten
können, wenn... das eigenartige, grillige Stumpfmaschen
nicht alles verdorben hätte. Was ist ein Profil mit einer
Stumpfmaske? Nahezu lächerlich, — niemals vornehm.

Wer war sie, wie hieß sie, dieses Mädchen mit dem
fröhlichen Mündchen, dem Soubrettenmaschen, den langen,
gebogenen Wimpern, die — abermals ein Kontrast — einen
so schwermütigen Schatten auf die dunkelblauen Augen und
die dunkleren zusammenwachsenden Brauen warfen?

Fortsetzung folgt.

Zahlreiche Holzbauten fallen den zerstörenden
Einflüssen der Bodenfeuchtigkeit und der Witterung zum
Opfer. Wichtig und von hohem Wert ist daher, jegliches
zur Verwendung gelangende Holzwerk faulnisfrei und
gesund zu erhalten. Ein diesem Zweck vollkommen ent-
sprechendes Mittel ist das in 30jähriger Praxis bewährte
Avenarius Carbolinum, dessen Vorzüge:
sparsamer Verbrauch, langandauernde Wirksamkeit und
hübsche rotbraune Farbe es zu dem im Gebrauch und
auf die Dauer billigsten Anstreichmittel gemacht haben.
Beim Bezug achte man auf die volle Marke „Avenarius
Carbolinum“ und lasse sich nicht durch den anscheinend
billigen Preis minderwertiger Konkurrenzprodukte betören.
Nähere Auskunft erteilt die Firma A. Avenarius & Co.,
Köln, Stuttgart, Hamburg und Berlin.

Gegen die Verunstaltung des Stadtbildes unter-
nimmt jetzt auch die Berliner Stadtbehörde Schritte. Der
Magistrat hat ein Ortsstatut erlassen, das den Schutz des
historischen Stadtbildes und die Erhaltung des künstlerischen
Eindrucks hervorragender Bauwerke bezweckt. Maßgebend
war der Gesichtspunkt, daß das Berlin von heute ein ge-
waltiges Industriezentrum mit weltstädtischem Verkehr ist,
und daß deshalb neben den Bestrebungen zur Erhaltung
historischer Stätten und alter Einrichtungen auch auf das
allgemeine Interesse der modernen Großstadt Rücksicht ge-
nommen werden müsse.

Kardinal Fürstbischof Dr. von Kopp als Erbe.
Eine aus Breslau gebürtige Dame namens Hedwig Egge
hat ihr gesamtes Barvermögen in Höhe von 185 000 Mark
dem Kardinal Fürstbischof Dr. von Kopp testamentarisch
vermacht. Die Erblasserin hatte große Reisen durch
Europa gemacht und ihren Lebensabend im Bingen-
Hospital zu Mainz zugebracht. Die Verstorbene hatte nur
50 000 Mark ihres Vermögens zinsbringend angelegt,
während sie 135 000 Mark stets in ihrer Börse bei
sich trug.

Entthüllung eines Kaiser Wilhelm-Denkmales in
der Eifel. Auf der Hohen Acht, dem höchsten Punkt der
Eifel, wurde in Gegenwart des Oberpräsidenten der Rhein-
provinz Freiherrn v. Schorlemer und des Regierungs-
präsidenten von Koblenz Freiherrn von Hövel ein Denkmal
Kaiser Wilhelm I. in Gestalt eines 15 Meter hohen Aus-
sichtsturmes mit dem Reliefbild des verewigten Monarchen
entthüllt. Das Denkmal wurde aus Anlaß der Silber-
hochzeit des Kaiserpaars im Jahre 1906 vom Kreise
Aidenau gestiftet.

Bunte Tages-Chronik.

Eisenach, 24. Juni. Hier wurde heute ein Denkmal des
Großherzogs Karl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach
entthüllt.

Altwaasser, 24. Juni. Die Zahl der Typhuserkrankungen
hier beträgt heute 376, von denen zehn tödlich verlaufen sind.

Gleiwitz, 24. Juni. Hier findet vom 2. bis 5. Juli der
10. Deutsche Kongress für Volks- und Jugendspiele statt, dem
auch der Minister des Innern v. Moltke beizuwohnen wird.

Friedrichshafen, 24. Juni. Major Sperling und Haupt-
mann George vom Luftschifferbataillon sind zur Überführung
des „Zeppelin 1“ nach Reß hier eingetroffen. Die Abfahrt
soll möglicherweise noch heute abend erfolgen.

Milgen, 24. Juni. Nachts überfielen Einbrecher das An-
wesen des Besitzers Baude in Klein-Vollenen und töteten
die Frau und eine Verwandte des Besitzers.

Rom, 24. Juni. Abends wurde ein ziemlich heftiges
Erbeben von zehn Sekunden Dauer verspürt.

Petersburg, 24. Juni. Seit Dienstag sind hier an der
Cholera 75 Personen erkrankt und 19 gestorben. Die Zahl
der gegenwärtig Kranken beträgt 313.

Petersburg, 24. Juni. Auf der Wolga-Bugulminsk-
bahn wurden zweieinhalb Millionen veruntrent. Sämtliche
Direktionsmitglieder wurden unter Anklage gestellt.

Marseille, 24. Juni. Hier wurde der Italiener Serafino
Ricaltro verhaftet, der vor zwei Wochen aus der Kasse des
Marinearsenals zu Larent eine halbe Million Lire gestohlen
hatte.

Vermischtes.

Vom Kaiserpreisungen in Newyork. An dem in
Newyork abgehaltenen Kaiserpreisungen, an dem sich zahl-
reiche deutsch-amerikanische Gesangsvereine beteiligten, er-
zangen das Kreuzerquartett und der Jungmännerchor mit
gleicher Punktzahl den Kaiserpreis. Matthieu Neumanns
Festchor „Warnung vor dem Rhein“ war als Preislied
gewählt worden. In dem aus fünf Mitgliedern bestehenden
Preisrichterkollegium fungierten auch zwei Preisrichter
aus Deutschland, Professor M. Meyer-Obersleben aus
Würzburg und Gustav Wohlgenut aus Leipzig, die zu
diesem Zweck nach Newyork berufen worden waren. Jeder
der beiden Vereine behält die vom Kaiser gestiftete Männer-
sängerstatuette anderthalb Jahre.

Der König der Dicken. In einem Newyorker
Hospital starb James Mill im Alter von 56 Jahren, der
im Dienstalter älteste städtische Beamte. Mill war aber
auch der „gewichtigste“ Beamte, denn er wog „nur“
510 Pfund. Sein Körper war von einer Kugel schwer
zu unterscheiden. Wie er in das Leichenschauhaus über-
führt worden war, stellte sich heraus, daß für seine
Körpergestalt ein passender Sarg nicht vorhanden war
und ein solcher extra für ihn angefertigt werden mußte.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Girschberger Giftmordprozeß. Vor dem Schwur-
gericht zu Girschberg i. Schl. hat der Prozeß gegen die
Witwe Luise Gläßer aus Bad Hilsberg begonnen, die be-
schuldigt wird, die Stiefkinder ihrer Tochter, zwei Kinder

von 4 und 7 Jahren, die ein Erbschaft von 1200 Mark
1500 Mark zu erwarten hatten, durch Gift aus dem Leben
geräumt zu haben. Die im 60. Lebensjahr stehende Ge-
klagte leugnet, so daß eine umfangreiche Beweisaufnahme
notwendig ist.

Verurteilung eines Wattenmörders. Das Schwurgericht
in Stolp i. B. verurteilte den 20jährigen Eigentümer aus
Redderfin, der vor einiger Zeit seine Frau ermordete
zu 15 Jahren Zuchthaus.

Handels-Zeitung.

Berlin, 24. Juni. (Produktenbörse.) Günstige
Marktberichte aus Argentinien und den westlichen Staaten
der Union haben die Neigung zu Realisationen von Waren
in Newyork und Chicago weiter angeregt, so daß die Preise
dort wieder noch mehr zurückgegangen sind. Hier konnte
der Verkehr nur sehr langsam entwickeln, da man auf Be-
regungen vom Inland wartete. Auch weiterhin fehlte es
an Unternehmungslust und nur Zufuhrerregung war zu
beobachten. Weizen sowohl wie für Roggen mehr begehrt, aber keine
angeboten, so daß beide Artikel etwas anziehen. Getreide
Stichten waren vernachlässigt, und schließen nur wenig
als gestern. Die Lokozufuhr ist sehr klein und etwas
begehrt. Dafer war für Vieherung nicht verändert, dagegen
ist Locomare wieder etwas teurer geworden und
Russenhafer knapp. Mais kaum beachtet. Rübsöl ge-
los und unverändert. An der Mittagsbörse wurden
Weizen Juli 253-257,75-258, September 228,25-228,50
Oktober 225,50-225,75. Roggen inländischer 191-192
Bain, Juli 193,50-193, September 185, Oktober 184,75
184,50. Hafer Juli 190,25, September 174 Geld. Mais
156,75 Brief. Eisenmeöl 00 33,50-36,50. Roggenmehl
und 1 23,50-25,90. Rübsöl Oktober 55,3 Brief, Dezember
55,5 Mark Brief.

Limburg, 23. Juni. Fruchtpreis. (Durchschnittspreise)
Malter.) Roter Weizen, Rasthauser, 21,00 Mk., weißer,
00,00 Mk., Korn 14,90 Mk., Futtergerste 00,00 Mk., Weizen
00,00 Mk., Hafer 10,10 Mk., Kartoffeln 8,00 Mk. per Malt.

Wiesbaden, 24. Juni. 100 Kilo Hafer 21,00 bis 23,00
100 Kilo Nichtstroh 7,00 bis 7,80 Mark, 100 Kilo Heu
10,80 Mark. Angefahren waren 5 Wagen mit Frucht und 18
mit Stroh und Heu.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg. Landwirtschaftsminister.

Wetterausichten für Samstag den 26. Juni 1909:

Vorerst noch keine wesentliche Aenderung.



Musik- und Sprech-Apparate

Liefere ich gegen bequeme monatliche Teilzahlungen

sowie

ZONOPHON-Schall-Platten per Stück Mark 2.-

S. Schönsfeld, Hachenburg.

Grasversteigerung.

Die diesjährige Grasnutzung auf den nachbenannten
selbstverwalteten Domänen-Wiesen wird an Ort und Stelle
öffentlich meistbietend versteigert und zwar:

1. in der Kellershof-, Rüdelsbach- und Hellwiese bei Nister am
Samstag, 26. Juni d. J., nachm. 2¹/₂ Uhr,

2. in der Burghilwiese, Gemarkung Hachenburg am
Samstag, 26. Juni d. J., nachm. 4¹/₂ Uhr,

3. in der Herrenwiese, Gemarkung Mistadt am
Montag, 5. Juli d. J., nachm. 2¹/₂ Uhr.

Die Herren Bürgermeister werden um dreimalige
ortsübliche Bekanntmachung ersucht.

Montabaur, den 12. Juni 1909.

Königliches Domänen-Rentamt.
Schmidt.



Seidel & Naumann, Dresden.

Bewährtes, bestes Fabrikat in

Nähmaschinen und Fahrrädern.

Höchster Rabatt.

Vertretung: **H. Zuckmeier, Hachenburg.**

Kataloge auf Verlangen gratis und franko.

BRAUBACH & FISCHER Färberei u. chem. Waschanstalt

Gegründet 1848: Butzbach, Tel. 24: Größtes Geschäft
dieser Branche im Großherzogtum Hessen. — 100 An-
gestellte. — Vertretung für Hachenburg bei Herrn
Berthold Seewald.

Prima Ziegelsteine

können täglich von meiner Dampf-Ringofenziegelei bezogen werden.

Mit der Qualität meiner Ware kann ich jeder Konkurrenz die
Spitze bieten, denn es kommen

nur erstklassige, gutgebrannte und ausprobierte
durchaus wetterbeständige, schönfarbige Steine

zu billigstem Preise zum Verkauf.

Dampf-Ringofenziegelei
Friedrich Mies, Hachenburg.

Gesucht nach Ausw.

ein

tüchtiges prop.

Mädchen

für das Haus. Gute
handlung und guter
wird zugesichert.

Offerten unter R 100
die Exp. d. Bl. erbeten.

Ein braver Junge

von 16-18 Jahren in

Kantine gesucht.

Anfragen sind zu richten

Hermann Schaller,

Cöln a. Rh., Ohmstr. 10.

Tafel

hochfeinste Qua-

lität und milden

schmack, sehr ge-

eignet für Sal-

zungen.

per Liter 2.00

empfehlen

Karl Dast

Drögele, Hachenburg.

Blüten-Schleuderhonig

diesjährig

sowie **Bienenschwärme**

gibt ab

Aug. Schüh, Hachenburg.

Selterswasser und
Brauselimonaden

in Himbeer, Zitrone,
Waldmeister usw.

Steph. Fruby, Hachenburg

Wiederverkäufer erhalten Vorzugspreise.

Empfehle mein großes Lager in

Kinderwagen

Sportwagen

Leiterwagen

Kinderwagen in jeder Preislage, schon von 15 Mk.
Sportwagen von 5 Mk., Leiterwagen von 2,50 Mk.

Karl Baldus, Hachenburg.